

Erfahrungsbericht Auslandsstudienaufenthalt (Edge Hill University)

Mein Auslandssemester an der Edge Hill University in Ormskirk (England), war eine sehr spannende, schöne und lehrreiche Zeit, in der ich nicht nur neue Freundschaften geschlossen habe, sondern auch viel mehr über die englische Kultur und über mich selbst gelernt habe.

Bewerbung

Die Bewerbung verlief recht unkompliziert. Auch die Kommunikation mit der Universität im Vorfeld sowie die sonstigen organisatorischen Angelegenheiten liefen problemlos. Mir wurde ein Zimmer zugeteilt, sodass ich mich nicht um die Organisation einer Unterkunft kümmern musste. Im Vorfeld musste man vieles organisieren, was etwas stressig sein kann, aber man wird gut von der Universität Oldenburg unterstützt, aber sobald diese Aufgaben erledigt sind, läuft der Rest des Prozesses sehr reibungslos ab und man kann sich voll auf das Auslandssemester freuen.

Anreise

Angereist sind wir mit dem Zug. Zunächst sind wir von Oldenburg nach Bremen, dann weiter nach Köln und Brüssel und schließlich mit dem Eurostar nach London gefahren. Von dort ging es weiter nach Liverpool. Dort haben wir eine Nacht übernachtet und sind am nächsten Tag mit dem Uber zur Universität gefahren. Ich würde es jedem empfehlen, den „Green Travel Bonus“ mit dem Zug in Anspruch zu nehmen. Zwar waren wir sowohl bei der An- als auch bei der Abreise den gesamten Tag unterwegs und man ist grundsätzlich von der Zuverlässigkeit der Züge abhängig. Bei uns verliefen aber alle Fahrten problemlos.

Unterkunft

Am Morgen unserer Ankunft an der Universität bekamen wir direkt die Schlüssel sowie unsere Campuskarte ausgehändigt. Anschließend führte uns ein Security-Mitarbeiter der Universität zu unserer Unterkunft. Das Gebäude besteht aus vier Stockwerken, in denen sich jeweils pro „WG“ sechs Zimmer und eine Küche befinden. Wir wohnten im dritten und damit obersten Stockwerk.

Das Zimmer (Bilder sind im Internet abrufbar) verfügte über ein eigenes „en-suite“-Badezimmer mit Dusche, Toilette und Waschbecken sowie über ein Ein-Personen-Bett und einen Schreibtisch mit Stuhl, Regal, Kleiderschrank, Mini-Kühlschrank und Fernseher. Insgesamt war mein Zimmer in einem guten Zustand und sauber. Außerdem wurden einmal Bettbezug und Laken sowie ein kleines und ein großes Handtuch zur Verfügung gestellt. Zusätzlich gab es einige Kleiderbügel. Ich war sehr froh ein eigenes Bad zu haben, da dies nicht bei allen Unterkünften der Fall war. Allerdings muss erwähnt werden, dass sich an der oberen Duschwand etwas Schimmel befand und der Badezimmerboden nach dem Duschen für mindestens eine Stunde komplett nass war. Dieses Problem betraf alle Zimmer. Einmal hatten wir außerdem etwa eine Woche lang kein warmes Wasser in der Dusche. Bei Problemen konnte man über einen QR-Code ein Ticket erstellen, woraufhin in der Regel Maintenance-Mitarbeiter*innen kamen, die sich meist zuverlässig um die Anliegen gekümmert haben. Die Küche bestand aus zwei Herden, einem Tisch mit Stühlen, einem Schrank mit sechs abschließbaren Fächern, zwei Gefrierschränken und einem Kühlschrank (ein Kühlschrank für sechs Personen war manchmal schwierig), einem Toaster, einem Fernseher, einer Mikrowelle sowie Reinigungsgegenständen. Töpfe, Geschirr und Besteck waren zunächst nicht vorhanden. Dafür gibt es jedoch ein Reuse-and-Recycle-Event, bei dem man Küchenutensilien aus dem Fundus der vorherigen Semester

bekommen kann. Dennoch mussten wir einiges dazukaufen, da das vorhandene Equipment nicht für alle WGs ausreichte.

Von montags bis freitags kam jeden Morgen um 11 Uhr eine Housekeeperin, die zwar nicht die Zimmer reinigte, aber die Oberflächen in der Küche säuberte (das Abwaschen des Geschirrs musste man selbstverständlich selbst übernehmen) und den Boden saugte. Besonders schön war es, morgens mit ihr ins Gespräch zu kommen und dabei wertvolle lokale Tipps zu bekommen.

Studium

Was das Studium betrifft, empfinde ich die Anforderungen als entspannter als an einer deutschen Universität, was ich so nicht erwartet hätte. In der Regel hatte man dreimal pro Woche jeweils dreistündige Veranstaltungen, die meist aus etwa einer Stunde Vorlesung bestanden und nach einer Pause in ein Seminar übergingen.

Ich habe die Module „Romanticism“ (Literaturkurs), „Analyzing Discourse“ (Linguistics) und „Teaching English to Speakers of Other Languages“ (Didaktik) besucht. Für die Prüfungsleistungen musste ich jeweils eine Kombination aus zwei Dingen erbringen: ein Essay (2000 Wörter) und eine fünfminütige Präsentation („Romanticism“), zwei Reports (1500 und 2000 Wörter) („Analyzing Discourse“) oder einen Report (2000 Wörter) und einen Lesson Plan („Teaching English“) (2000 Wörter).

Der erste Teil der Prüfungsleistung ist meistens im Semester abzugeben und der Rest der Deadlines liegt Mitte bis Ende Januar. Es sind keine Aufgaben vor den Veranstaltungen zu erledigen, die verpflichtend sind (meistens). Ich hatte donnerstags und freitags immer keine Uni, was genug Zeit ließ, die Leistungen vorzubereiten.

Die Dozent*innen waren sehr hilfsbereit und begegneten den Studierenden auf Augenhöhe (man spricht sie auch mit dem Vornamen an). Sie verstehen sich eher als Lernunterstützer*innen, wodurch eine offene, nicht autoritäre Atmosphäre entsteht. Entwürfe oder Ideen konnte man jederzeit einreichen, wozu man auch ausdrücklich ermutigt wurde und ich habe stets hilfreiche Unterstützung erhalten. Zum Thema Anrechnung kann ich zum jetzigen Zeitpunkt noch nichts sagen.

Alltag und Freizeit

Der wichtigste Aspekt war hier für mich das Zusammenleben in der WG. Ich habe mich sehr gut mit meinen Mitbewohner*innen verstanden (drei Deutsche, eine Finnin und eine Belgierin), und wir sind schon früh zu einer tollen Gruppe zusammengewachsen. Wir haben abends Karten zusammengespielt, Filme geguckt oder gemeinsam gegessen. Es war schön, vor allem am Anfang immer jemanden zu haben, mit dem man die ganzen Orga-Sachen erledigen konnte. Gemeinsam haben wir Wochenendtrips unter anderem nach London, Edinburgh und Dublin unternommen oder auch oft Tagestrips nach Liverpool, Manchester, Southport oder Preston.

Ein weiterer wichtiger Aspekt waren für mich die Societies. Zusammen mit einer meiner Mitbewohnerin bin ich zu den Try-outs für die Sideline-Cheer-Society gegangen. Es hat total viel Spaß gemacht, für die Tänze zu üben, auch wenn ich im Endeffekt nicht zum letzten Try-out gegangen bin, weil ich es unfair gefunden hätte, jemandem den Platz zu nehmen, der länger bleibt und weil das Training immer freitagabends war und ich viel reisen wollte. Trotzdem waren vor allem die Socials, zu denen ich gegangen bin, sehr wichtig. Bei den Socials kommt die ganze Society sowie auch potenzielle neue Mitglieder jeden Mittwoch in einer Bar zusammen, die dann auch speziell für die Society gebucht ist. Es gibt jede Woche ein anderes Motto, nach

dem man sich verkleidet (z. B. Disney-Prinzessinnen, Anfangsbuchstabe, Kindheitsheld, ...), was man aber nicht machen muss, wenn man nicht möchte. Dann werden Spiele gespielt und auch getrunken, wenn man das möchte und es ist eine super Möglichkeit mit britischen Studierenden in Kontakt zu kommen. Auch danach war ich noch oft bei den Socials dabei und habe eine Britin kennengelernt, mit der ich mich auch später noch oft getroffen habe, z.B. um mit ihren Freundinnen in Bars zu gehen, was eine sehr schöne Erfahrung war.

Ansonsten gibt es in Ormskirk, was ein sehr kleines Städtchen ist, einen Club, das „Alpine“, der dienstags, mittwochs, freitags und samstags geöffnet ist, sowie mehrere Bars. Wetherspoons ist sehr beliebt und auch am günstigsten. Wenn man richtig feiern gehen will, sollte man jedoch nach Liverpool fahren, da es dort viele tolle und große Clubs und Bars gibt. Das einzige Problem ist, dass bis 6 Uhr morgens kein Zug fährt, sodass man entweder warten oder mit dem Uber zurückfahren muss. Wenn man sich einen Uber mit vier weiteren Personen geteilt hat, hat das meistens ca. 17 Euro pro Person gekostet. Generell ist vieles in England teurer und man sollte schon Geld beiseitegelegt haben. So schlimm, wie alle mich vorgewarnt haben, fand ich es von den Preisen aber nicht.

Erfahrungen

Mein bester Moment war ein Abend in der „Temple Bar“ in Dublin, den ich gemeinsam mit zwei meiner Mitbewohner*innen verbracht habe. Es wurde Live-Musik gespielt, wir haben sehr viele nette neue Leute kennengelernt und die ganze Stimmung war ein einmaliges Erlebnis. Über meinen schlechtesten Moment musste ich lange nachdenken. Neben kleineren Problemen, die im WG-Leben ganz natürlich vorkommen (z. B. wenn jemand öfter vergisst, das Geschirr abzuwaschen), waren es vor allem Abende, an denen ich Heimweh hatte. Das war besonders dann der Fall, wenn ich wusste, dass meine gesamte Freundesgruppe zu Hause Zeit miteinander verbrachte oder ich ein Event verpasst habe auf das ich mich lange gefreut hatte. Insgesamt hatte ich jedoch nur wenig Heimweh, da immer sehr viel passiert ist und man hier fast wie in einer eigenen Welt lebt.

Als „Do’s“ würde ich definitiv empfehlen, den Green Travel Bonus in Anspruch zu nehmen, z.B. durch das Interrail-Zugticket. Außerdem sollte man unbedingt an Societies und Socials teilnehmen, wie oben beschrieben. Generell lohnt es sich, so viel wie möglich (oder schaffbar) am sozialen Leben teilzunehmen, vor allem mit den Mitbewohner*innen. Gleichzeitig ist es wichtig, auch auf sich selbst zu achten und den Arbeitsaufwand für die Uni nicht zu unterschätzen. Auch wichtig ist die Zeit zu genießen und Spaß zu haben! Wenn es die Möglichkeit gibt, sollte man außerdem viel reisen, andere Städte besuchen oder Tagestrips machen. Einkaufen am besten bei Lidl und nicht bei Morrisons. Zu den „Don’ts“ zählt für mich rückblickend nicht zu viele Lebensmittel auf einmal einzukaufen, da vor allem frisches Obst und Gemüse hier schneller verderben (z. B. sind Zwiebeln oft schon nach wenigen Tagen schlecht). Zufahren innerhalb Englands ist außerdem sehr teuer. Dafür empfiehlt es sich, eine Railcard zu buchen, mit der man 30 % Rabatt auf alle Zugreisen bekommt.

Alles in allem war mein Auslandssemester mit Erasmus eine sehr positive Erfahrung für mich. Ich habe Menschen aus aller Welt kennengelernt und viel über mich selbst gelernt. Am wichtigsten ist es, sich im Vorfeld nicht zu viele Sorgen zu machen und offen auf die Erfahrung einzulassen.